

---

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen

Liebe Gemeinde,

als ich zusammen mit meinem Mann 2005 zum ersten Mal für einige Monate beruflich in Russland war, hatte der Deutsche Botschafter am Volkstrauertag zum Gedenken an die Kriegstoten eingeladen. Mit mehreren Bussen fuhren wir zu zwei großen Friedhöfen am Rande von Moskau, auf denen sich lange Reihen von Gräbern deutscher Soldaten befanden. Die meisten waren in der Gefangenschaft zu Tode gekommen, nur wenige waren älter als 30 Jahre gewesen. Es gab eine ökumenische Andacht mit den beiden Geistlichen der deutschen Auslandsgemeinden und russische Veteranen begleiteten uns mit ihren Posaunen zu dem Lied von Dietrich Bonhoeffer, das mit dem Vers endet: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag“. Auf jedes der Gräberkreuze legten wir eine weiße Rose. Das war alles sehr bewegend und hat uns noch lange beschäftigt.

Unser Predigttext für den Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr aus der Offenbarung im 2. Kapitel erinnert mich an dieses eindrückliche Erlebnis, weil darin ein Satz steht, der im Zusammenhang mit Kriegseinsätzen vielfach missbräuchlich verwendet wurde.

Das sog. Sendschreiben des Sehers Johannes ist an die Gemeinde in Smyrna gerichtet, dem heutigen Izmir an der türkischen Westküste. Hören wir auf die Worte, die der Gemeinde in Smyrna gesagt sind:

„Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich - und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.“

Kein leichter Text, liebe Gemeinde. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Das ist der Satz in diesem Text, der uns nachklingt. Diesen in unserer Lutherbibel fett gedruckten Vers kennen wir gut. Er ist Konfirmationsspruch für ahnungslose 14jährige, er ist Trauspruch bei Goldenen Hochzeiten. Und er steht auf vielen Denkmälern, die an die Opfer der vergangenen Kriege erinnern.

Gerade am heutigen Volkstrauertag erinnern wir uns der Toten der Weltkriege, mit denen vor allem von unserem Volk soviel Gewalt und Leid ausgegangen sind. Und dieser Satz aus der Offenbarung musste immer wieder dazu herhalten, den millionenfachen Mord zu rechtfertigen, man hat ihn für die eigenen Ziele vereinnahmt. Mit Gott für Volk und Vaterland. Hat man wirklich geglaubt, dass sich Gott auf die eine Seite schlagen würde? Das ist doch völlig abstrus.

Ich erinnere mich noch genau an die Zeit unmittelbar nach dem Krieg, als Mütter auf die Rückkehr ihrer vermissten Söhne warteten, Ehefrauen auf ihre Männer und oft genug warteten sie vergeblich. An das Foto im Wohnzimmer wurde dann ein schwarzes Schleifchen gehängt, das war das äußere Zeichen. Die Wunden sind oft ein Leben lang nicht verheilt. Sinnloses Leid, das wir beklagen, damals wie heute. Denn dieser Gedenktag hat eine dramatische Aktualität erhalten durch den Ausbruch kriegerischer Gewalt im Nahen Osten, die wieder unendliches Leid mit sich bringt, eine Spirale der Gewalt ohne Ende.

Der Volkstrauertag ruft uns auf, des sinnlosen Leides zu gedenken und die Opfer dieser und aller Kriege und aller Gewaltherrschaft zu beklagen. Wie viele Leben wurden und werden, oft auch im Namen eines Gottes, gewaltsam beendet, wie viele Hoffnungen auf Zukunft sind damit zerronnen. Familien wurden auseinander gerissen, in Konzentrationslager gepfercht, in Gaskammern ermordet. Leben, das nicht zu Ende gelebt werden durfte.

In unserem Predigttext geht es nicht um Kampf und Treue fürs Vaterland, nicht um Glaubensziele eines oder einer Pubertierenden oder den Siegerkranz einer gelungenen Ehe.

Die junge Christengemeinde in der Hafenstadt Smyrna befindet sich in einer bedrückenden Situation. Der römische Kaiser Domitian hat den Kaiserkult verschärft und sich selbst zum Gott-Kaiser erhoben. Seine Untertanen sollen ihm opfern, dagegen wehrt sich die kleine christliche Gemeinde und riskiert dabei das Martyrium.

In diesem Überlebenskampf übrigens wählt der Seher Johannes Worte, die er aus heutiger Sicht besser verschwiegen hätte: „Synagoge des Satans“. Wir wissen, welche unheilige Allianz deutsche Vaterlandstreue bis zum Tod und die christliche Abgrenzung gegenüber den Juden, vermeintlich durch Bibelworte legitimiert, eingegangen sind.

Die tapfere kleine Gemeinde in Smyrna braucht weder eine Anleitung zur persönlichen Lebensführung noch Anleitungen zur Kriegführung oder zur systematischen Vernichtung von Menschenleben. Ihr Glaube und ihr Bekenntnis zu Jesus Christus stehen auf dem Spiel, die Treue zu Jesus Christus, selbst wenn es den Tod gilt! Darum kam ein Brief, der die

Christen trösten und zum Aushalten bewegen sollte. Da hinein sprechen die Worte: "Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Das war damals und heute? Hat uns die Botschaft von damals noch etwas zu sagen, ohne sie missbräuchlich zu verwenden? Da denke ich zuerst an Christen, die auch heute und in den letzten Jahren verstärkt, in vielen Ländern der Erde verfolgt und unterdrückt werden. Sie verstehen die Botschaft des Sehers Johannes von damals bestimmt noch sehr genau und nach allem, was wir dazu hören, sind auch viele von ihnen genau so tapfer und treu, wie die ersten Christen in Smyrna und anderswo. Und wir? Wann ist heute unser Bekenntnis, unsere Treue zu Jesus Christus und seiner Botschaft des Lebens gefragt? Welches sind Verführungen heute?

Ich frage mich, ob unsere Kirche selbst nicht mancher Verführung erliegt. Könnte es sein, dass sie mehr auf sich selbst baut als auf ihren eigentlichen Auftraggeber und Herrn der Kirche, auf Jesus Christus? Ich habe manchmal diesen Eindruck und stehe damit nicht allein. Ein Denken hat sich breit gemacht, das sich stärker an den Leitlinien von Wirtschaftsunternehmen orientiert als am Geist des Evangeliums.

Treue zum Bekenntnis könnte dann bedeuten, dass wir vor allen Zukunftsplanungen fragen, was uns das Evangelium sagt und was Christus von unserer Kirche und unseren Gemeinden will. Das ist nicht so leicht wie es sich anhört, aber es ist notwendig.

Eine weitere Verführung könnte in der gesellschaftlichen Anpassung um jeden Preis liegen. Anders als die Gemeinde in Smyrna ist unsere Kirche und damit auch die Gemeinden vielfältig mit der Gesellschaft verflochten, was sie unter Umständen ihres Wächteramtes beraubt. Kirche macht sich abhängig und korrumpierbar. Ihr Wort hat damit nicht mehr das Gewicht, um wirklich gehört zu werden und viel bewegen zu können.

Das hieße dann: weniger Anpassung, dafür mehr Unabhängigkeit und Konfliktbereitschaft um des Evangeliums willen. Und als drittes, was wohl am tiefsten reicht: dass nämlich unsere Kirche und wir als Christen in der Gefahr stehen, das Evangelium von Jesus Christus als dem Herrn der Welt abzuschwächen und zu verwässern, auch eine Art der Anpassung. Bei diesem Evangelium handelt es sich aber um mehr als nur um eine Meinung, die man ins Gespräch bringen oder aber es nach Belieben lassen kann. Das Schreiben an die Gemeinde in Smyrna fängt unmissverständlich so an: "Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden". Es ist also die Botschaft eines Boten, der in der Vollmacht Jesu Christi steht. Um nichts Geringeres als um Tod und Leben geht es nämlich, um Gericht und Gnade, um Schuld und Befreiung. Eine Kirche, die dafür nicht mehr einsteht, wird vollkommen belanglos.

Treue zum Bekenntnis bedeutet dann: Das Evangelium von Christus als Zuspruch Gottes an uns selbst ernst zu nehmen, es bedeutet, uns dieses Evangelium in der Gemeinde immer wieder zuzusprechen und es in die Öffentlichkeit einzubringen. Das braucht manchmal Mut und Unerschrockenheit, denn der Wind der öffentlichen Meinung könnte gegen uns stehen. So erlebten es schon die Christen der ersten Gemeinden. Aber sie haben den Mut zum Bekenntnis aufgebracht und haben darunter gelitten, manchmal bis an den Tod, aber es war nicht vergeblich. So kann es auch heute nicht vergeblich sein – nicht für uns selbst und nicht für die Welt, in die hinein wir gesandt sind, in eine Gesellschaft, die immer weniger nach Gottes Willen fragt, an dessen Stelle sie die große Freiheit setzt, die alles zulässt, was dem je eigenen Ego dient und der alles gleichgültig ist, was dabei stören könnte. Das hat verheerende Wirkung in Bezug auf eine lebens- und liebenswerte Gesellschaft, in der auch der Schwache beachtet wird, weil er von Gott her seine Würde hat. Das führt zum Beispiel genau dahin, dass Jugendliche, die keine Perspektive für sich sehen, in rechtsextremistischen Kreisen Heimat finden, weil ihnen dort Halt und Orientierung vorgegaukelt werden.

Wir sollten dafür einstehen, dass Gott allein als der Herr der Welt und unseres Lebens bekannt wird. Dieses Bekenntnis führt uns hinein in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, denen eben nicht egal ist, was um sie herum passiert. Es sprengt die engen Grenzen der Selbstbezogenheit, die nicht sieht oder sehen will, was der Bruder oder die Schwester neben mir brauchen. Und die nicht oder zu spät wahrnimmt, wenn die Gesellschaft wieder einmal am Abgrund steht.

So gesehen, liebe Gemeinde, gilt der Brief nach Smyrna auch unserer Kirche in Deutschland, unseren Gemeinden und uns selbst: Er ist ein Wort der Mahnung, dass wir unser Bekenntnis bewahren, und er ist ein Wort der tröstlichen Verheißung, dass am Ende Christus stärker ist als der Tod und alle Todesmächte.

Ich möchte mit einem Bekenntnis schließen, das Dietrich Bonhoeffer zugeschrieben wird, bevor er am 9. April 1945 auf der Hinrichtungsstätte des KZ Flossenbürg erhängt wurde.

Seine letzten Worte, als er aus dem Auto aussteigen muss, das ihn in Flossenbürg zur Hinrichtung absetzt, sind ein Gruß an Bischof Bell von der anglikanischen Kirche, den er aus der ökumenischen Bewegung, aus seiner Zeit in London und seiner „geheimdienstlichen Tätigkeit“ als vertrauenswürdigen Bruder in Christus kennt. Er ruft diesen Satz einem englischen Mithäftling im Auto vor dem Verlassen zu: „Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Bruder in Ewigkeit. Amen.